

Mit windigen Konstruktionen gelang in der Yachtwerft fast der große Coup

Bei der Umwandlung des ehemals volkseigenen Berliner Betriebes in eine GmbH ist die Treuhand wahrscheinlich um eine Million Mark geprellt worden

Von unserem Mitarbeiter
Johann von der Borch

Ost-Berlin steht offensichtlich vor einem zweiten handfesten Wirtschaftsskandal. Nach den Turbulenzen in der Elpro AG Marzahn Ende vergangenen Jahres ist nun ein weiteres Unternehmen ins Zwielicht geraten: die Yachtwerft Berlin GmbH. Bei der Umwandlung des ehemals volkseigenen Betriebes in eine GmbH ist die Treuhandanstalt vermutlich um eine Million Mark geprellt worden. Die Berliner Staatsanwaltschaft ermittelt wegen des Verdachts der Untreue gegen 13 Beschuldigte. Sie sollen sich durch falsche Angaben erhebliche Vergünstigungen gesichert haben.

Helga Willms sitzt in ihrem Büro und versteht die Welt nicht mehr. Die Yachtwerft GmbH, zu der neben vier anderen Tochterunternehmen auch die Köpenicker YBG Yacht Berlin GmbH gehört, ein bekannter Betrieb, der in DDR-Zeiten die Boote für die Olympia-Mannschaft und Yachten für gut Betuchte gefertigt hatte, steht vor der Pleite. In ihrem Büroschrank lehnt zwar ein Büchlein mit dem Titel „Die Kunst, Bilanzen zu lesen“, aber auch damit wird sie der Yachtwerft Berlin nicht mehr helfen können.

Wer bleibt, muß auf seinen Lohn warten

Vielleicht wäre alles anders gelaufen, wenn die zuständigen Mitarbeiter der Berliner Treuhandanstalt die Bilanz früh genug studiert hätten. Dann könnte die Privatisierungsbehörde noch allein über die Berliner Yachtwerft und ihre Tochterunternehmen verfügen und vor allem auch über ihre Immobilien. Dann wäre man nicht so übers Ohr gehauen worden, und dann hätten

vielleicht auch noch mehr Boots- und Yachtbauer ihren Arbeitsplatz. Inzwischen sieht es anders aus auf dem Gelände an der Köpenicker Wendenschloßstraße. Es fehlen Aufträge, Mitarbeiter werden kontinuierlich entlassen, und wer bleibt, muß auf seinen Lohn warten. Die Yachtwerft steckt ziemlich im Dreck.

Dabei gab es hochgesteckte Pläne. Schon vor der Währungsunion im Juni 1990 war die Idee entstanden, den damaligen VEB Yachtwerft Berlin neu zu strukturieren. Eine GmbH sollte es werden, mit den Mitarbeitern als Gesellschaftern: die kapitalistische Alternative zum Volksbetrieb. Die Treuhand, zu jener Zeit nur ein Häufchen Versprengter und größtenteils mit der

eigenen Organisation beschäftigt, habe nichts dagegen gehabt, im Gegenteil, erzählt Helga Willms. Und so kauften gut 200 der seinerzeit noch über 1400 Mitarbeiter Beteiligungen. Das Ziel war die Hälfte der vier Millionen Ostmark Stammkapital zu übernehmen, den Rest hielt die Treuhand. Aber auch zwei Millionen waren zu viel für die Belegschaft.

Da kam der Retter aus dem Westen: Gerd Dittmann, Berliner und seit der Wende als Unternehmensberater für die Werft tätig, gab das fehlende Kapital von immerhin 800000 Ost-Mark als Darlehen an Helga Willms und eine andere Werft-Mitarbeiterin. Dittmann wurde Geschäftsführer. „Wir haben ihn darum gebeten“, sagt Helga

Wilms und fügt hinzu, daß alles doch sehr ordentlich abgelaufen sei.

Bernhard Zimmer, als Treuhandmann für die Werft verantwortlich, ist anderer Meinung. Für ihn war das kein Akt der Barmherzigkeit. Denn Dittmann sicherte sich über Verträge die Verfügungsgewalt über das verliehene Kapital, „kaufte sich über Strohmänner selbst in das Unternehmen ein“, sagt er. Noch entscheidender ist aber, daß Dittmann die Satzung der neu gegründeten Gesellschaft zu seinen Gunsten gestaltete und mit nur 20 Prozent des gehaltenen Kapitals bei Gesellschafterversammlungen über mindestens 30 Prozent der Stimmen verfügte. Damit hatte der eigentliche Besitzer, nämlich die Treuhand, nicht mehr das Sagen im eigenen Haus.

Mehr Interesse an den Immobilien

Damals, 1990, wußte man bei der Treuhand noch nichts von diesen, wie auch Zimmer zugibt, windigen Konstruktionen. Und so hätten die Werftler um Dittmann beinahe auch die restlichen Treuhandanteile kaufen können. Aber Tage, bevor der Vertrag unterschrieben werden sollte, im April 1991, wurde der Treuhand-Chef Detlev Rohwedder ermordet, und der Termin platzte.

Seitdem hat sich das Verhältnis zwischen Werft und Treuhand erheblich abgekühlt. Während der Vorsitzende des Betriebsrates Reinhard Dunkel die verbreitete Meinung vertritt, daß die Berliner Privatisierungsbehörde auch die Köpenicker Werft bewußt „wegsanieren“ wolle, sieht die Treuhand Indizien dafür, daß Gerd Dittmann weniger an der Werft als vielmehr an den Immobilien interessiert ist. Diese Vermutung ist nicht ganz unbegründet. Denn 150 000 Quadratmeter Land, größtenteils an Spree und Müggel-

see, sollen inzwischen mindestens 50 Millionen Mark wert sein.

In der Tat gibt es Dinge, die stutzig machen. So war der Grundbesitz der Yachtwerft in der D-Mark-Eröffnungsbilanz sehr niedrig bewertet. Zu niedrig, fand die Treuhand, aufgeschreckt durch ihre ersten bitteren Immobilien-Erfahrungen beim Privatisierungsversuch von NARVA und GRW Teltow. Bei den Grundstücken der Yachtwerft, durchweg Filetstücke für die Makler-Zunft, wollten die Mannen um Präsidentin Breuel nicht schon wieder in ein Fettnäpfchen treten. Man vermutete nach unten frisierte Bilanzen – ein alter Trick bei angestrebten Belegschaftsübernahmen.

Auch die Firmenstruktur der Werft stieß bei der Treuhand nicht auf Vertrauen und bestärkte die Vermutung, daß Dittmann durchaus andere Absichten haben könnte als die angeschlagene Werft zu sanieren. Und schließlich war da noch die Werftbeteiligung bei der Belvedere Hotel GmbH, gegen die die Berliner Justiz wegen der Verschiebung von PDS-Vermögen ermittelt. Die Konsequenz für die Treuhand: Dittmann muß gehen, die Satzung muß geändert, der Einfluß der Treuhand sollte vergrößert werden.

Doch der Geschäftsführer Dittmann dachte lange überhaupt nicht daran und blieb weiter im Chefsessel, während es mit Holding und Töchtern weiter bergabging. Zwar gab es Unternehmenskonzepte, und sowohl Banken als auch Senat waren bereit, darauf Kredite zu gewähren, sagt Helga Willms. Voraussetzung war aber die vollständige Privatisierung, und da spielte die Treuhand nicht mit. Anfangs gab sie zwar noch Liquiditätskredite von etwa neun Millionen Mark, doch irgendwann wurde der Geldhahn abgedreht. Ohne Liquidität kam Ditt-

mann ins Straucheln.

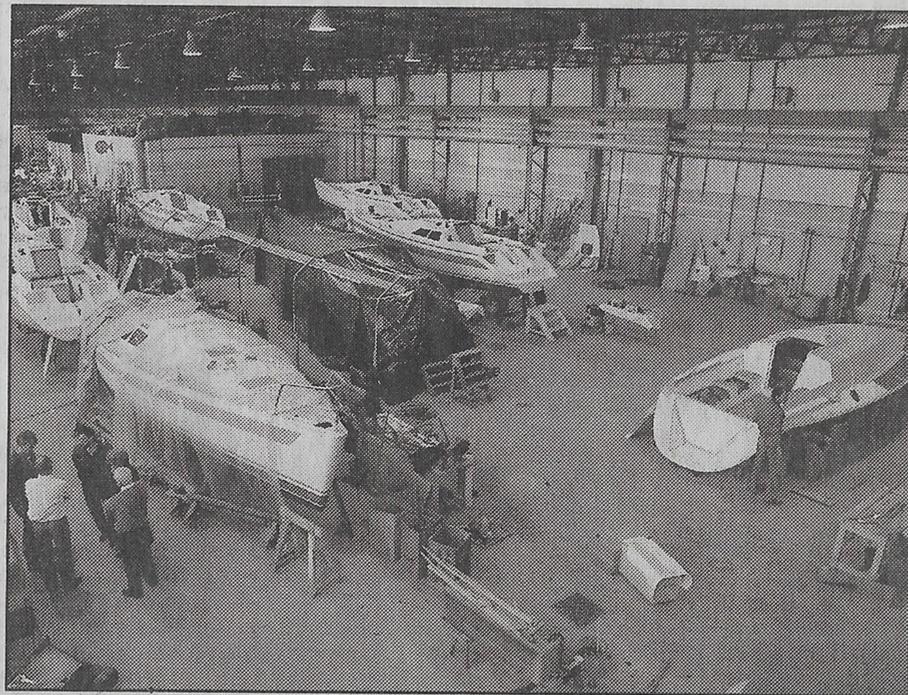
Inzwischen hat der in der Belegschaft zumindest am Anfang als Hoffnungsträger angesehene Dittmann aufgegeben. Nur Stunden bevor die EBAG der gesamten Werft wegen ausstehender Rechnungen am 16. Januar den Strom abzustellen drohte, gab er klein bei.

Enormes Know how und den Markt vor der Tür

Helga Willms ist nach wie vor von den Qualitäten ihres Chefs überzeugt. „Die Treuhand hat ihn ruiniert“, sagt sie. Tatsache ist aber, daß Dittmann selbst nicht gerade zur Gesundung der Yachtwerft beigetragen hat. Es gab keine Investitionen, keine durchdachte Produktpalette, die Umsatzzahlen waren laut Zimmer „katastrophal“. Dabei braucht man gar kein Branchenkenner zu sein, um die enormen wirtschaftlichen Möglichkeiten einer Yachtwerft in Berlin zu sehen. Das bald 100 Jahre alte Unternehmen hat enormes Know how und einen großen Markt vor der Tür.

Was die Treuhand mit der Köpenicker Yachtwerft vorhat, ist noch nicht klar. Zimmer will sich noch nicht festlegen, glaubt aber, daß auch in der Zukunft Yachten in Köpenick gebaut werden. Natürlich werde man die nicht betriebsnotwendigen Grundstücke verkaufen. Und Interessenten gibt es bereits. Auch für die Werft sollte sich angesichts der günstigen Lage ein Investor finden.

Und Gerd Dittmann? Trotz des unrühmlichen Abgangs hat er sein ursprüngliches Vorhaben, seine Anteile für 1,4 Millionen zu verkaufen, aufgegeben. Montag leitete er der Treuhand sein notarielles Verkaufsangebot zu. Es bleibt nun doch beim Nominalwert von rund 800 000 Mark.



Die Yachtwerft Berlin GmbH steht offensichtlich vor der Pleite.

Foto: Studré